

Zeit Zeugen Brief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit

Berlin, Januar 2005



Im angeregten Gespräch, vielleicht über die Zukunft der Zeitzeugenbörse?!

Veranstaltungen der Zeitzeugenbörse im Januar 2005
Reinickendorf, Teichstr.65, Haus 5 (Renafan),
U-Bahn Paracelsusbad, Bus 127

Halbkreis: Donnerstag, den 13.01.2005 um 14.30 Uhr
Dr. Gertrud Achinger – Von Peking nach Shanghai .

Eine staunende Touristin berichtet über ihre Eindrücke vom alten und neuen China. Mit Lichtbildern von touristischen Höhepunkten wie den Pekinger Palästen und der großen Mauer, vom Kaiserkanal und vom Gelben Fluss, vom Shaolinkloster und einer Seidenstickerei, und nicht zuletzt von der Boomstadt Shanghai.

Weihnachtsfeier

Am 9. Dezember fand die traditionelle Weihnachtsfeier der ZeitZeugenBörse in der Teichstraße statt, zum ersten Mal ohne Frau Seldte, die die Gäste immer mit dem köstlichsten Gebäck und vielen kleinen Extras überrascht hatte. Ihren Part hatten Mutter und Tochter Aselmeier sowie Frau Dunst, Frau Petenati und andere Helferinnen übernommen, die den Raum weihnachtlich geschmückt hatten und ebenfalls mit ganz köstlichem Weihnachtsgebäck aufwarteten.

Eine Besonderheit war diesmal das festliche Programm, nämlich weihnachtliche Gedichte und Geschichten, die durch verschiedene Teilnehmer vorgetragen wurden. Als besonderer Clou und unerwarteter Höhepunkt erwies sich ein Gast, der durch den Zeitzeugenbrief vom Weihnachtstreffen erfahren und sich spontan entschlossen hatte zu kommen. Er stellte sich als Lehrer Syska von der Riesengebirgsschule in Schöneberg vor und richtete an die versammelten Gäste ein ausführliches Lob für ihre Zeitzeugenarbeit. Dank der Schilderungen älterer Menschen in persönlichen Begegnungen mit den Jugendlichen sei es ihm möglich, den Geschichts-

unterricht so zu gestalten, dass seine Schüler sich für die vergangene Zeit des Nationalsozialismus interessierten. Herr Syska berichtete, dass er zuerst die vom Büro vorgeschlagenen Zeitzeugen aufsuche, um dann die zu dieser Person passenden Interviewer unter seinen Schülern auszuwählen. Er unterstrich, dass die Vermittlung vielfältiger Lebenserfahrungen aus dieser historischen Zeit den jungen Hauptschülern den Zugang zum Fach Geschichte in einer Weise eröffne, wie es über ein Schulbuch nicht gelänge. Die Zuhörer bedankten sich für das unerwartete und reichhaltige Lob mit anhaltendem Applaus. Zum lebendigen Geschichtsunterricht passten auch die historischen Gegenstände, die Frau Aselmeier auf einem Nebentisch aufgebaut hatte, vor allem ein altes Grammophon mit Kurbel und die dazugehörenden Schellackplatten, die bei manchen Teilnehmern Erinnerungen an ihre Kindheit und Jugend wach riefen. Insgesamt war es ein gelungenes Fest, das vor allem auch Gelegenheit zu ganz ungezwungenem persönlichem Austausch bot.

Eva Geffers und Gertrud Achinger

Fototermin

Am 28.10.2004 erschien um 10 Uhr Frau Friebel, eine sympathische Studentin, in meiner Wohnung. Sie studiert 5 Jahre Fotografie in Leipzig und befindet sich im 3. Studienjahr. Damit ich eine Vorstellung von Ihren Ideen habe, brachte Sie ein interessantes Fotoprojekt mit, das ihr als Bewerbungsgrundlage zum Studium diene. Sie ist überzeugt, dadurch einen der begehrten Studienplätze von über 100 Bewerbern erhalten zu haben.

Aufmerksam schaute ich mir die Fotos in dem hergestellten Album an. Diese wurden anlässlich einer Kubareise in Habana gemacht und schienen mir sehr realistisch zu sein. Als Projekt erschienen Frau Friebel die Fotos zu wenig auszusagen, und sie ergänzte diese durch Aufnahmen aus dem Lebensmittelheft, welches jede Familie in Kuba wegen der Rationierung bekommt.

Unser Gespräch begann nun mit dem Vergleich zu unserem deutsche System der Lebensmittelrationierung von 1939 bis 1958 (DDR). Mühsam entzifferten wir in dem kubanischen Heft das Wort „Zucker“. Ich holte meine Lebensmittelkarten aus dem Krieg und der Nachkriegszeit hervor und

berichtete über die Zubereitung der Speisen bei den kargen, unzureichenden Markenanteilen. Weder bei uns damals noch in Kuba heute reichen die Rationen zum Leben aus.

Frau Friebel wollte etwas über meinen Lebensablauf während des Krieges, des faschistischen Zusammenbruchs 1945 und der Nachkriegszeit erfahren. Vieles hatte Sie noch nie gehört, was mich erstaunte. Sie erklärte, dass Ihre Eltern 1951 geboren seien und dass ihr Großvater, trotz mehrmaliger Erzählversuche, sehr zurückhaltend sei. Die Großmutter war auf dem Lande aufgewachsen und lebte dann im Dresdener Raum. Meine Geschichte erregte große Neugier und Frau Friebel meinte, darüber tagelang hören zu wollen.

Als wir freudig feststellten, dieselbe Schule in Berlin-Friedrichshain besucht zu haben, zeigte ich ihr meine Zeugnisse und Schulhefte aus der Volksschule bis 1948 sowie aus der Berufsschule bis 1951. Sie konnte sich kaum davon losreißen und verglich in Gedanken ihren ab 1981 begonnenen Schulbesuch mit dem meinen. Nun bemerkten wir, dass diese Schule vor ein paar Jahren wegen Kindermangels geschlossen wurde, ebenso wie die

Schule meines Sohnes, die sich schräg gegenüber meines Wohnhauses befindet. Wie traurig!

Für das neue Projekt über die Zeitzeugen wurde ich ausgiebig fotografiert. Um 13.30 Uhr verließ mich die nette Studentin, weil sie den nächsten Termin bei einem Herrn in Berlin-Reinickendorf wahrnehmen

musste. Wir waren beide verwundert, wie die Zeit verfliegen war. Zum Schluss verabschiedeten wir uns sehr herzlich und sie fuhr mit dem Fahrrad davon. Die Fotos werden mir zugesandt und ich bin sehr gespannt darauf.

Liselotte Kubitzka

Mit diesem Beitrag von Herrn Latotzky beenden wir die durch Herrn Pfeiffer eingeleitete Leserbriefserie. Damit ist die Thematik sicherlich nicht abschließend diskutiert, aber es soll weiterhin die Möglichkeit gegeben werden, zu anderen Themen neue Debatten zu führen.

Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass die mit Namen unterzeichneten Beiträge nicht unbedingt die Meinung der ZeitZeugenBörse wiedergeben.

Sehr geehrter Herr Kurt F. Neubert,

mit wirklich großem Interesse habe ich Ihren Leserbrief in der Dezemberausgabe gelesen. Dass Sie auch nach 15 Jahren noch die alte Terminologie benutzen, kann ich ja noch nachvollziehen, dass sie diese 15 Jahre aber nicht genutzt haben, um sich endlich besser über den „real existierenden Sozialismus“ zu informieren, ist mehr als bedauerlich. Ich will hier gar nicht auf die Frage eingehen, ob die DDR ein Rechtsstaat war oder nicht. Das haben vor mir schon Tausende gemacht und wenn die Sie nicht überzeugen konnten, werde ich es auch nicht. Allein der Faktor, dass ein Staat seine Mitbürger, die dieses „Paradies der Werktätigen“ verlassen wollten, an den Grenzen niederschießen ließ oder sie für Jahre in die Gefängnisse steckte, sollte Ihnen doch zu denken geben.

Sie beklagen den Mangel an historischer Wahrheit bei anderen und schreiben von großen Versäumnissen der BRD bei der Aufarbeitung von Nazi- und Kriegsverbrechen. Ich meine, dieser Mangel besteht bei Ihnen. War es nicht die SED, die sich als erste Partei ehemaligen Nationalsozialisten öffnete? Bereits am 15.06.1946 fasste doch das SED-Zentralsekretariat den Beschluss zur Aufnahme der ehemaligen Parteigenossen der NSDAP in die SED und hob einen vorherigen Unvereinbarkeitsbeschluss auf. Damit konnten schon in den ersten Nachkriegsjahren massenhaft frühere NS-Mitglieder in die SED aufgenommen werden.

Nach dem Aufstand vom 17. Juni 1953 beschloss man dann erstmals, systematisch die braune Vergangenheit der eigenen Mitglieder zu ermitteln. Als im Februar 1954 ZK-Mitarbeiter den statistischen Abschlussbericht für 1953 erstellten, kam heraus, dass

96.844 Mitglieder und 9.533 Kandidaten früher der NSDAP angehört hatten. Aus NS-Gliederungen (SA/SS) rekrutierte die SED weitere 69.200 Mitglieder und 5.023 Kandidaten. Der Bericht wurde daraufhin nie veröffentlicht.

Das wohl umfangreichste NS-Archiv Deutschlands bestand bei der Hauptabteilung IX des MfS, war aber nur dessen Mitarbeitern zugänglich. Immer wieder verweigerte man westlichen Verfolgungsbehörden die vorhandenen Informationen, wodurch dort NS-Verfahren mangels Beweises eingestellt werden mussten. So konnte man ständig auf die „mangelhafte“ Bestrafung von NS-Tätern im Westen hinweisen. Bis zur Wende galten die Prozessakten der Geschwister Scholl z.B. als verschollen und lagen in Wirklichkeit im Archiv der Hauptabteilung. Soviel zur „antifaschistischen DDR“ und der historischen Wahrheit.

Soll ich Ihnen jetzt noch die lange Liste mit den Namen führender SED-Mitglieder aufzählen, die eine NS-Vergangenheit hatten? Ich glaube, das würde den Rahmen dieser Broschüre sprengen. Und bevor Sie mich jetzt in eine Ihrer Schubladen stecken: Mein Vater ist mit 17 Jahren als Zwangsarbeiter nach Deutschland verschleppt worden, ich passe daher nicht in die braune Schublade. Meine Mutter hat man 1946 mit 20 als angebliche Agentin zu 15 Jahren Strafearbeitslager verurteilt. 1995 wurde sie zwar vollständig rehabilitiert, da war sie aber schon 27 Jahre tot. Und ich habe meine ersten Kinderjahre in den sowjetischen Lagern Bautzern und Sachsenhausen verbracht. Mich haben die Russen 2003 rehabilitiert. Ich hoffe, Sie finden jetzt die passende Schublade.

Alex Latotzky

Die Zeitzeugenbörse gratuliert ganz herzlich allen Zeitzeugen, die im Monat Januar geboren sind!

Horst Basemann *04.01.1922

Thema/Schwerpunkte: Kindheit; Schulzeit in Berlin-Pankow, Jugend im Nationalsozialismus, Pimpf-HJ-Führer, Soldat 1940-45, Gefangenschaft bis 1948 (Russland), DDR-Sport/Übungsleiter Handball. Bis Sept. 1988 in der DDR gelebt, legal ausgereist

Josef Muscha Müller *06.01.1932

Thema/Schwerpunkt: Kinderverfolgung in der NS-Zeit; Veröffentlichungen: „Das Kind Muscha“ (Broschüre in der ZZB), div. Andere

Ruth Kitschler *10.01.1926

Thema/Schwerpunkte: Erlebnisse NS-Zeit; Begegnung mit Russen und Engländern, Rückkehr Bruder 1945 aus Auschwitz, Holocaust, Bombennächte in Berlin, Kriegsende, als Freiwillige im Behelfslazarett

Ingrid Dennull *16.01.1925

Beruf: Lehrerin (1943-1983)
Thema: Arbeitslosigkeit 1932 und jetzt, BDM, Flüchtlingerlebnisse

Detlef Domisch *17.01.1939

Themen: Alliierte in Berlin, Zivilbeschäftigter bei den alliierten Streitkräften u. in der BRD (Stationierungstreitkräfte), Blockade in Berlin, Beginn des Ost-West-Konfliktes in Berlin, Teilnahme Dopingprozess DDR-Sportler 2002

Norbert Jaeschke *18.01.1927

Themen: FDJ-Anfänger, Botschafter u.a. in Dänemark, kleine Gruppe „Kriegsende“

Peter Abraham *19.01.1936

Thema/Schwerpunkte: Kindheit in Schlesien/Ostpreußen, jüdische Illegale, Zeit des Faschismus, Krieg, Kriegsende in Ostpreußen, Nachkriegszeit DDR, Fernsehen/DEFA, Schriftsteller in der DDR; Kritik in der DDR, Wendezeit

Marga Becker-Ambrock *21.01.1930

Thema/Schwerpunkte: Buch mit Lebenserinnerungen, Eberswalde, Berlin-Charlottenburg, Fluchtaufenthalt in Mecklenburg 1945, dann wieder Berlin; Veröffentlichung: „Lebenserinnerungen“ 1934-1950

Marianne Gehl *22.01.1924

Thema/Schwerpunkte: Kindheit in Friedrichshain, Schule in der Weimarer Republik, Krieg; Einzug der Russen, 1945 Neubeginn, Nachkriegszeit in Lichtenberg, Mauerbau 1961 in Altglienicke
Veröffentlichung: „Todeskampf der Reichshauptstadt“ (Chronos-Verlag 1995)

Edith Badstübner *24.01.1925

Schulzeit in Berlin bis 1943, Arbeitsdienst (Österreich), Kriegsdienst in Ost-Oberschlesien, Rotes Kreuz in Italien, Gefangenschaft, Studium an FU Berlin, Arbeit in England 1951, Frankreich 1958, USA 1960-61

Für das Geburtstagsinterview habe ich Frau Gehl ausgewählt, die eigentlich ganz in der Nähe von mir wohnt. Aber nun ist sie vor kurzem nach Altglienicke umgezogen und so habe ich ein Telefoninterview mit ihr geführt.

ZZB: An welche Geburtstage können Sie sich gut erinnern?

Frau Gehl: Eigentlich war jeder Geburtstag besonders schön. Ich habe jetzt keine Erinnerung an besonders außergewöhnliche Geburtstage, aber zwei fallen mir jetzt doch ein.

Der eine Geburtstag ist der Tag nach meiner Geburt, der andere 1945. Es ist ja nicht so üblich, dass man mit 80 Jahren noch in seinem Umfeld Menschen kennt, die einen als Baby gesehen haben. Mein Cousin war sieben Jahre alt, als ich geboren wurde. Jetzt, wo er alt ist, hat er mir erzählt wie die Kunde kam von meiner Geburt.

Seine Mutter sagte damals zu ihm, stell Dir mal vor, zu Deiner Tante ist der Klapperstorch gekommen und hat ihr ein kleines Mädchen gebracht. Er ist dann ganz gespannt mit seiner Tante ins Krankenhaus gefahren. Als meine Mutter dann mal kurz weg war, schaute er ganz interessiert, wo denn nun bei mir der Biss vom Klapperstorch war. Später wusste er dann, dass das gelogen war.

ZZB: Heute kann man sich das gar nicht vorstellen.

Frau Gehl: Nein, heute haben junge Leute eine ganz andere Blickrichtung.

ZZB: Sie sagten, dass jeder Geburtstag besonders schön war. Was war denn besonders schön?

Frau Gehl: Ich hatte vier Geschwister und ich hatte auch viele Freunde und wir haben viel gefeiert. Auch während des Krieges. Natürlich bescheiden, mit selbstgebackenen Kuchen, mit selbstgemachtem Kartoffelsalat, später dann Currysalat, als dann schon Curry bekannt war in Deutschland.

ZZB: *Sie sind ja in Friedrichshain geboren. Haben Sie auch immer dort gewohnt?*

Frau Gehl: Ja, bis 1945, wo wir abgebrannt sind.

ZZB: *Es gab ja Vorderhaus, Hinterhaus – wo haben sie gewohnt?*

Frau Gehl: Wir hatten eine Kellerwohnung. Mein Vater hatte Schokoladenwaren hergestellt. Es war ein Handwerksbetrieb und er brauchte Kellerräume für die Lagerung der Schokolade und die Füllung. Und da haben wir auch gewohnt. Nachher im Krieg war es ganz gut, denn wir waren bei Bombenangriffen dann immer schon im Keller.

Es war eine sehr sehr arme Zeit und wenn manche immer reden von früher, von der guten alten Zeit, da kann ich immer nur milde lächeln.

ZZB: *Ja, das empfindet jeder wohl immer anders.*

Frau Gehl: Aber wenn wir dann eine Feier hatten, dann war das immer etwas besonderes, denn es gab ja nicht jeden Tag Kuchen. Wenn wir dann mal eine Tafel Schokolade bekamen, dann haben wir uns gefreut. Vollmilchschokolade! Denn mein Vater arbeitete mit Bitterschokolade; Kuvertüre. Aus dem Bruchkasten haben wir immer genascht und irgendwann war uns das über.

ZZB: *Das war für viele Kinder ja überhaupt nicht selbstverständlich, Schokolade essen zu können. Mich interessiert jetzt die andere Geschichte von 1945 auch noch.*

Frau Gehl: Also ich habe 1945 zu meinem Geburtstag einen Schein von meiner Tante geschenkt bekommen, der mir vielleicht das Leben gerettet hat. Diese Tante war mit einem Schuhmacher verheiratet, der seine Schuhmacherei in der Humboldt-Universität hatte. Im rechten Flügel der Humboldt-Universität hatten die im Keller eine Schusterei. Und sie haben für die Studenten und Professoren geschustert, aber man konnte auch privat seine Schuhe dorthin bringen. Ich bin da auch immer hingegangen. Als ich aus der Schule kam war ja schon Krieg und wir hatten nie Schuhe. War ja alles Engpass.

Und in diese Schuhmacherei ging eine Bombe rein. Und alles verbrannte. Die Tante und der Onkel durften dann Berechtigungsscheine für den Kauf von ein paar neuen Schuhen verteilen, die jetzt mit ihrem Abholschein kamen. Das konnte ja keiner kontrollieren und da hat mir die Tante auch einen Schein gegeben, obwohl ich ja dort gar keine Schuhe abgegeben hatte. Sie sagte: Mensch, das Mädel hat nie Schuhe... Mit diesem Schein konnte man aber nun nicht ohne weiteres einkaufen. Man musste erst zur richtigen Kartenstelle. Für mich war das am Ostbahnhof, früherer Schlesischer Bahnhof. Meinen Chef musste ich um Urlaub bitten, das war ja während der Arbeitszeit.

ZZB: *Sie waren Buchhalterin, habe ich gelesen.*

Frau Gehl: Ja, ich hatte eine kaufmännische Lehre gemacht in der Damenoberbekleidungskonfektion am Hausvogteiplatz. 1943 hatte ich ausgelernt und wurde dann gleich dienstverpflichtet in einer Kohle-Rüstungsfabrik. In der Frankfurter Allee Ecke Voigtstraße. Mein Chef hat mir das erlaubt, ich sollte aber danach zurückkommen. Dort angekommen waren Himmel und Menschen. Ende Januar, Anfang Februar waren Tausende obdachlos, die alle da standen und irgendwelche Dokumente und Papiere brauchten.

Während ich wartete, gab es Bombenalarm. Wir hatten das schon mitbekommen, weil alle dann schon immer die Büromaschinen in den Keller schafften. Da wusste man dann schon immer, jetzt geht es los, und da ging auch schon die Sirene. Ich hatte meinen Bezugsschein im letzten Moment bekommen. Ich bin dann direkt am Schlesischen Bahnhof in so einen Hochbunker gegangen.

Und da war ein ganz fürchterlicher Bombenangriff, der besonders die Frankfurter Allee heimsuchte. Von der Arbeit bin ich als junges Mädel, ich war damals 21 Jahre alt geworden, mit anderen jungen Kolleginnen, 19-20 Jahre, haben wir uns immer auf der Treppe verabredet, wo können wir jetzt hingehen, das war ja immer so ein Würfelspiel: wo können wir jetzt überleben, wenn ein Bombenangriff kommt? Und da sind wir immer am Bahnhof Frankfurter Allee in einen öffentlichen Luftschutzkeller gegangen. Gerade an dem Tag, wo ich in der Kartenstelle war, ist dort eine Bombe reingegangen und alle waren tot, die dort drin waren.

ZZB: *Und nach dem Angriff?*

Frau Gehl: Ich bin erst einmal nach Hause gegangen. Ich kam auch gar nicht mehr zur Arbeit, weil die ganzen Straßen völlig vermint und verbombt waren. Und da sage ich mir, welch ein Glück! Von den Schuhen habe ich dann nicht viel gehabt, die sind ein paar Wochen später verbrannt. Der Schein war für mich die Lebensrettung, denn sonst wäre ich wieder in den gleichen Bunker gegangen. An diesen Geburtstag kann ich mich nur wegen des Scheins erinnern.

ZZB: *Und wir werden Sie ihren kommenden Geburtstag verleben?*

Frau Gehl: Ich bin ja nun umgezogen, hatte 20 Jahre in Pankow gelebt und bin nun nach Altglienicke gezogen. In Pankow hatte ich immer viele Freunde zu Gast, ich hatte mich bei der Volkssolidarität engagiert. Und alle sagten: Wie kannst Du uns das antun, hier wegzuziehen. Vormittags hatte ich immer mit Freunden gefeiert, nachmittags mit den Kindern, Enkeln und auch Urenkeln.

ZZB: *Alles Gute für Sie, Frau Gehl, und vielen Dank für das Interview!*

Interview: Alexandra Ripa

Harald Welzer, Sabine Moller, und Karoline Tschuggnall

Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis.

Fischer-Taschenbuch 15515, Frankfurt 2002, € 10,90

Diese für Zeitzeugen sehr interessante Studie ist aus einem Forschungsprojekt an den Universitäten Witten/Herdecke und Hannover hervorgegangen, bei dem Studenten Familiengespräche über die NS-Zeit und den Holocaust aufzeichneten, die dann von einer Forschungsgruppe ausgewertet wurden. Die Forscher gingen von der These aus, dass in den Familienerinnerungen nicht die wirklichen Ereignisse der NS-Zeit bewahrt werden, sondern dass diese laufend umgestaltet und neu interpretiert werden. Die Umformung der Geschichte in der Erinnerung fängt schon bei der "Erlebnistgeneration" an, sie wird gesteuert vom Bedürfnis nach einem positiven Selbstbild. Besonders wenn die Erzähler direkt oder indirekt an schrecklichen Taten beteiligt waren, bewahren sie die Erinnerung daran nur selektiv - das geht bis zu manifesten, aber unbemerkten Widersprüchen in den Erzählungen. In die Erinnerungen werden Rechtfertigungsgründe eingebaut, die eigenen Taten werden in der Erinnerung auf andere verlagert.

Bei der jeweils jüngeren Generation spielt das Bedürfnis nach einem emotional befriedigenden Bild der Eltern und Großeltern eine große Rolle bei dem, was sie aus den Erzählungen heraushören. Die Enkel können sich gar nicht vorstellen, dass ihre geliebten Großväter an Verbrechen beteiligt gewesen sein könnten. Sie gehen selbst bei anders lautenden Bekenntnissen ihrer Großväter von deren Unschuld aus und machen in der unbewussten Umformung der Familienerinnerungen aus Tätern Opfer, aus Mitläufern aktive Gegner des NS-Regimes. So kommt es zu einer fortschreitenden Heroisierung der Tätergeneration und zur kollektiven Aussage "Opa war kein Nazi". Dies Muster können auch Schule und Medien nicht durchbrechen, die zwar Kenntnisse vermitteln, aber nicht die Bereitschaft, Mitglieder der eigenen Familie oder gar sich selbst als mögliche Täter zu sehen.

Die Forscher ziehen aus den Ergebnissen der Studie den Schluss, dass die jeweils jüngeren Generationen auch mit den Mechanismen der Umformung und Umdeutung von Erinnerungen und den dahinter liegenden emotionalen Bedürfnissen vertraut gemacht werden müssen, wenn die Erinnerungen an den Nationalsozialismus und den Holocaust wirklich bewahrt werden sollen.

Gertrud Achinger

In eigener Sache In eigener Sache In eigener Sache In eigener Sache

Suchmeldung

Es werden dringend Zeitzeugen gesucht, die selbst oder durch Verwandte über Erlebnisse in Konzentrationslagern berichten können. Bitte im Büro melden.

Veranstaltungen Veranstaltungen Veranstaltungen Veranstaltungen

Erzählcafe im Kreativhaus auf der Fischerinsel,
Fischerinsel 3, 10179 Berlin, ☎ 2380913

am Sonnabend, den 22.01.2005, um 16.00 Uhr

**Ein Viertel Jahrhundert
mit Schlangen und Reptilien**

Zum 50-jährigen Jubiläum des Tierparks in Friedrichsfelde berichtet **Dr. Falk Dathe**, der Sohn des Gründers und langjährigen Tierpark-Direktors, aus seiner Arbeit als Reptilien- und Schlangenkurator.

Die Autorin **Gisela Stange**, geb. 1929, liest anlässlich des 16. Jahrestages nach Kriegsende aus ihrer Buchreihe „*Nur eine Berlinerin*“, Band 2:

„Der verdammte Krieg“.

Kriegsvorbereitungen durch die Organisation Todt. Der Krieg beginnt in Polen. Fliegeralarm! Der Krieg erreicht die heile Welt der Kinder.

Am **Mittwoch, den 05.01.2005:**

Ort. RATSWAAGE LANKWITZ,
Charlottenstr. 64 (Ecke Amalienstr.)

Verkehrsverbindungen: Bus 111, X11, 184, 280
S-Bahn Lichterfelde Ost - Unkostenbeitrag: 5 €

V.i.S.d.P. Michael Berge - Redaktionsschluss für die Februar-Ausgabe: **28.01.2005**

ZeitZeugenbörse e.V., Eberswalder Str. 1, 10437 Berlin, ☎ 030-44046378, Fax: 030-44046379

email: zeitzeugenboerse@aol.com, Web: www.zeitzeugenboerse.de, Öffnungszeiten: Mo, Mi, Fr 10 – 13 Uhr

Bank für Sozialwirtschaft BLZ 100 205 00, Kontonummer: 33 40 701